

## Ein frühbronzezeitlicher Stabdolch im Römisch-Germanischen Museum Köln

Von Walter Meier-Arendt, Köln

Im Jahre 1963 übernahm das Römisch-Germanische Museum der Stadt Köln neben anderen, meist provinzialrömischen Gegenständen aus der Sammlung der Familie Lückger (Köln) auch einen frühbronzezeitlichen Stabdolch von sehr guter Erhaltung (*Taf. 11–12; Abb. 1–2*)<sup>1</sup>. Obwohl über den Fundort keinerlei Anhaltspunkte in Erfahrung zu bringen waren, verdient der Stabdolch vor allem wegen der vorzüglich erhaltenen Schäftungsvorrichtung eine eingehendere Würdigung.

Die 43,7 cm lange Bronzeklinge (*Abb. 1*) hat leicht eingezogene Schneidenränder und ist auffallend schlank und spitz. Die deutlich ausgeprägte beidseitige Mittelrippe ist von flach achteckigem Querschnitt und fällt zu den beiden Schneiden flach dachförmig ab. Nach oben verbreitert sie sich und geht dann in die Heftpartie über. Das Klingenblatt hat am Rande zwei Schneidenriefen. Die annähernd trapezförmige Griffplatte zeigt drei kleine Nietlöcher, von denen die beiden äußeren nicht symmetrisch zur Klingennachse angebracht sind. Demnach war die Waffe nicht genau rechtwinklig mit dem Schaft verbunden, sondern stand zu diesem im spitzen Winkel von 80 Grad (*Abb. 2*). Auf der Griffplatte ist zu beiden Seiten je ein zur Klinge hin untergeschlagenes, am Rand der Schauseiten abgeschrägtes, dreiviertelkreisförmiges, an drei Seiten von je vier bis fünf (?) Punzreihen eingesäumtes Bronzeblech aufgelegt. Beide Bronzebleche sind durch zwei durchgehende, spitze, hohe Kegelniete auf der Griffplatte locker befestigt, so daß die hier flache Holzschäftung noch dazwischen Platz hatte. Ein mittlerer Stiftniet ist 2,35 cm lang, überragt die Bronzebleche kaum und gibt somit die annähernde Stärke des Holzschaftees an dieser Stelle an. Die beiden seitlichen Kegelniete mit Haltefunktion haben eine Länge von 10,9 cm; ihre Stifte sind an den Enden plattgehämmert und überragen die Schäftungsbleche auf beiden Seiten um jeweils etwa 4,3 cm. Ein dritter, ebenfalls etwa 10,9 cm langer Kegelniet durchstößt nur die beiden Bronzebleche der Schäftungsvorrichtung oberhalb der Griffplatte. Der Oberteil der Klinge ist beidseitig auf der Mittelrippe und auf der Klingenpartie rechts und links davon durch hängende spitze, aus vierlinigen, leicht einschwingenden Bändern gebildete Dreiecke verziert.

Über die Niederlegungsart des Stückes – ob Hort-, Einzel- oder Grabfund – ist nichts mehr in Erfahrung zu bringen. Einschränkend kann zu Fundort, Fundstelle und Fundumständen nur vermerkt werden, daß es sich weder um einen Fluß- noch um einen Moorfund gehandelt haben kann; die Patinierung läßt eher eine Niederlegung in nicht allzu feuchtem, nicht näher bestimmbarern Boden vermuten.

Genau entsprechende Gegenstücke zu diesem Stabdolch gibt es kaum. Allein der Dolchstab aus der Oder bei Schwedt stimmt in mehreren Merkmalen

<sup>1</sup> Museen der Stadt Köln, Sammlung Lückger. Katalog der Ausstellung Juni–September 1964 in Köln S. 120 Nr. 710.

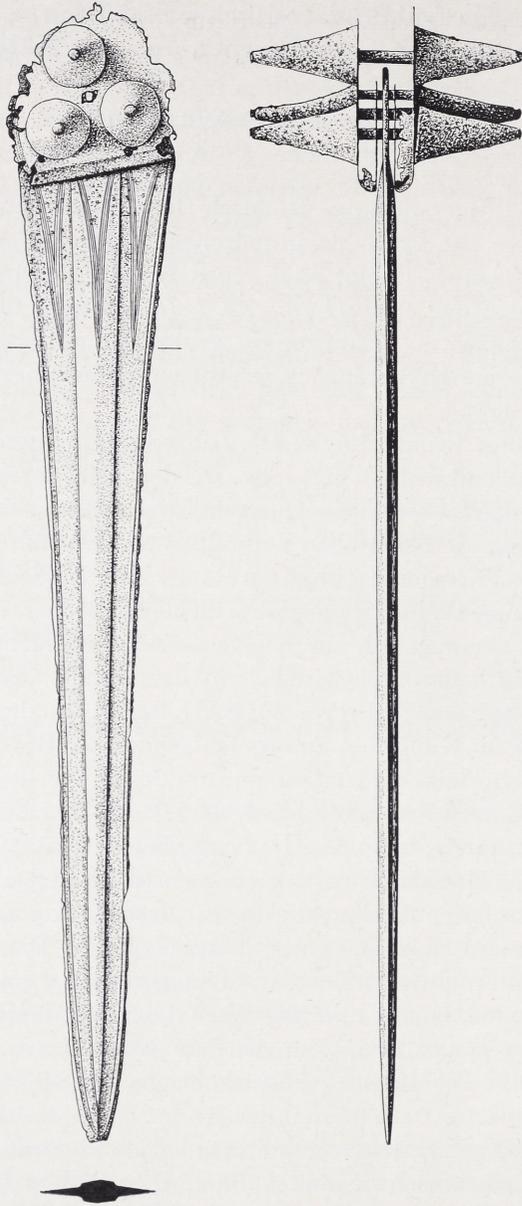


Abb. 1. Stabdolch unbekanntes Fundorts im Römisch-Germanischen Museum Köln.  
M 1:3.

mit dem Kölner Stück überein (*Abb. 3*)<sup>2</sup>. Der Rand seiner nur etwa 36 cm langen Klinge ist ebenfalls gerieft, jedoch scheint die Mittelrippe schwächer profiliert und weitaus massiver zu sein. Auch fehlt jegliche Verzierung. Die Griffplatte ist nach K. Kersten halbrund und mit drei Nietlöchern versehen.

<sup>2</sup> K. Kersten, Die Funde der älteren Bronzezeit in Pommern (1958) Taf. 51, 525. – S. P. Ó'Riordáin, The Halberd in Bronze Age Europe. *Archaeologia* 86, 1937, 282 Abb. 63, 21.

Die größte Übereinstimmung zeigt die Schäftungsvorrichtung. Zwei langovale, zur Klinge hin gerade abschließende Schäftungsbleche sind durch drei Nieten mit der Griffplatte verbunden, von denen die beiden seitlichen als spitze Kegelnieten den mittleren Stiftniet ebenfalls zu beiden Seiten der Klinge um einige Zentimeter überragen. Ein vierter Kegelniet verband ehemals Holzschaft und die beiden Schäftungsbleche oberhalb der Griffplatte. Einige Abweichungen sind im Vergleich zu dieser weitgehenden Übereinstimmung von untergeord-

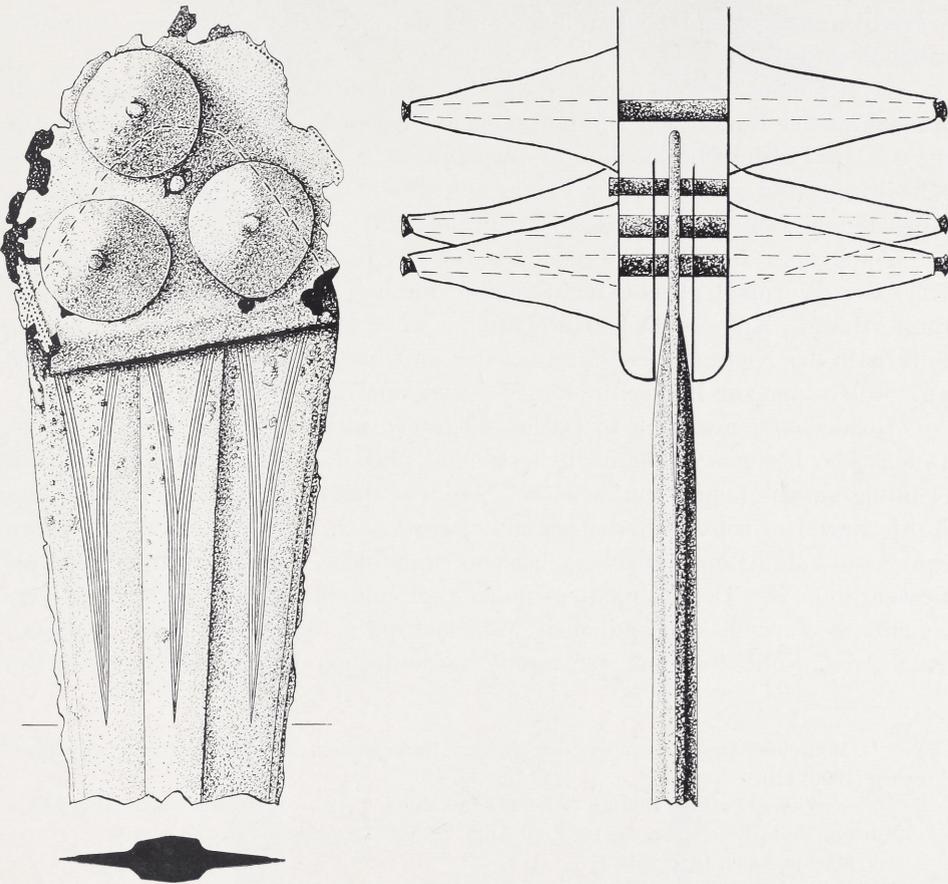


Abb. 2. Stabdolch unbekanntes Fundorts im Römisch-Germanischen Museum Köln. Griffplatte in Vorderansicht und im Schnitt. M. 2:3.

neten Bedeutung: die Kegelnieten sind niedriger, breiter und nicht leicht glockenförmig geschwungen, vor allem sind die Schäftungsbleche aus Gold gearbeitet und waren vielleicht nicht zur Klinge hin untergeschlagen; ferner sind sie an den Rändern durchgehend von nur drei Punzreihen gesäumt.

Nicht viel häufiger sind Klingen, deren Oberteil ähnlich dem Kölner Stück unmittelbar unterhalb der Griffplatte durch drei nebeneinander stehende Linienbanddreiecke verziert ist (siehe Verbreitungskarte *Abb. 4*):

1. Ried im Oberinntal, Tirol. Von O. Montelius ursprünglich als Kurzschwert gedeutete<sup>3</sup> Stabdolchklänge aus einem Hortfund. Befestigung am Schaft durch Kegelnieten<sup>4</sup>.
2. Piliny, Kom. Nógrád<sup>5</sup>.
3. Ungarn; Fundort unbekannt<sup>6</sup>.
4. Neuendorf (Nowa Wieś Łęborska), Kr. Lauenburg (Łębork)<sup>7</sup>.

Zumindest einer, wenn nicht zwei der Dolchstäbe aus dem Hort von Dieskau, Saalkreis (Fund 2 [?]; Fund 3)<sup>8</sup>, bieten durch eine ähnliche Schäftungsvorrichtung eine weitere Parallele, ohne daß jedoch detailliertere Angaben möglich sind.

H. Schickler<sup>9</sup> hat neuerdings die hier genannten Dolchstabklängen – mit Ausnahme der Funde von Dieskau – einer Ungarischen Form zugerechnet, für die u. a. drei kleine Nietlöcher, gut ausgeprägte und im Querschnitt rhombische Mittelrippe und gelegentliche Verzierung durch drei nebeneinanderstehende, langschmale Linienbanddreiecke kennzeichnend sind.

Auch eine der Dolchklängen aus dem Depotfund von Gau-Bickelheim, Kr. Alzey-Worms<sup>10</sup>, gleicht, nicht zuletzt durch die Form der Mittelrippe, dem fundortlosen „Kölner“ Dolchstab. Zudem weist die Gau-Bickelheimer Klinge unterhalb der Niete zu beiden Seiten der im Oberteil verzierten Mittelrippe je zwei, allerdings zur Klingennitte geschwungene Liniendreiecke auf.

Bisher hatte man sich in Datierungsfragen mehr auf die äußere Form der Dolchstäbe bezogen<sup>11</sup>. Dennoch bestanden über die allgemeine zeitliche Einordnung an sich keine Unklarheiten. Man war sich darüber einig, daß sie dem Aunjetitzer Horizont, d. h. der ersten Zeitstufe nach W. A. v. Brunn zuzuweisen sind<sup>12</sup>, und daß norddeutsch-sächsische Stabdolche als Einzelfunde oder als Bestandteile von Depots nicht grundsätzlich anders zu datieren sind als vergleichbare Formen des südlichen Mitteleuropa<sup>13</sup>. Wenn auf dem „Kölner“ Stück, das wohl aus dem sächsisch-norddeutschen Raum stammen dürfte,

<sup>3</sup> O. Montelius, Die Chronologie der ältesten Bronzezeit in Nord-Deutschland und Skandinavien (1900) 110.

<sup>4</sup> F. v. Wieser, Prähist. Blätter 4, 1892, 20ff. Taf. 4, 1–12. – Montelius a.a.O. Abb. 277. – L. v. Márton, Prähist. Zeitschr. 22, 1931, 29 Anm. 23. – Ó'Ríordáin a.a.O. 223 Abb. 25.

<sup>5</sup> v. Márton a.a.O. 18f. Abb. 1, 5.

<sup>6</sup> Ebd. 19 Abb. 1, 3. – Ó'Ríordáin a.a.O. 289 Abb. 67, 4 (unten).

<sup>7</sup> Kersten a.a.O. 97 Nr. 943 Taf. 105. – G. Kossinna, Zeitschr. f. Ethn. 34, 1902, 207. – Montelius a.a.O. 109 Abb. 278.

<sup>8</sup> O. Förtsch, Jahresschr. Halle 4, 1905, 3. – Ó'Ríordáin a.a.O. 211ff. – W. A. v. Brunn, Bronzezeitliche Hortfunde 1: Die Hortfunde der frühen Bronzezeit. Schr. d. Sektion f. Vor- u. Frühgeschichte Dt. Akad. Wiss. Berlin 7 (1959) Taf. 15, 11–13; 20, 1.

<sup>9</sup> H. Schickler, Stabdolche und Vollgriffdolche. Beiträge zur Ornamentik und Technologie der frühen Bronzezeit. Ungedr. Diss. Freiburg 1963, 30. – Ein Exemplar der Arbeit wurde Verf. freundlicherweise von Prof. Dr. E. Sangmeister, Freiburg, zur Verfügung gestellt.

<sup>10</sup> G. Behrens, Bodenkunden aus Rheinhessen 1. Die vorrömische Zeit (1927) 24 Abb. 80, 5.

<sup>11</sup> Siehe hierzu zusammenfassend Schickler a.a.O. 46ff.

<sup>12</sup> v. Brunn a.a.O. 16. 20. – Siehe auch Schickler a.a.O. 246.

<sup>13</sup> v. Brunn a.a.O. 29.



Stabdolch unbekanntem Fundorts im Römisch-Germanischen Museum Köln. M. 1:3.



Stabdolch unbekanntes Fundorts im Römisch-Germanischen Museum Köln.  
Griffplatte in Schrägansicht. M. etwa 1:1.

und auf dem Dolchstab von Ried im Oberinntal (*Abb. 4, Nr. 3*) sowie zwei weiteren Funden aus Ungarn (*Abb. 4, Nr. 4 und 4a*) und zusätzlich auf einem Stück aus Neuendorf (Nowa Wieś Lęborska) (*Abb. 4, Nr. 5*) die gleiche Art der Verzierung durch je drei auf dem Klingensoberteil nebeneinander stehende spitze Linienbanddreiecke zu erkennen ist, so werden durch diese Beobachtung die Argumente v. Brunns vorzüglich gestützt.

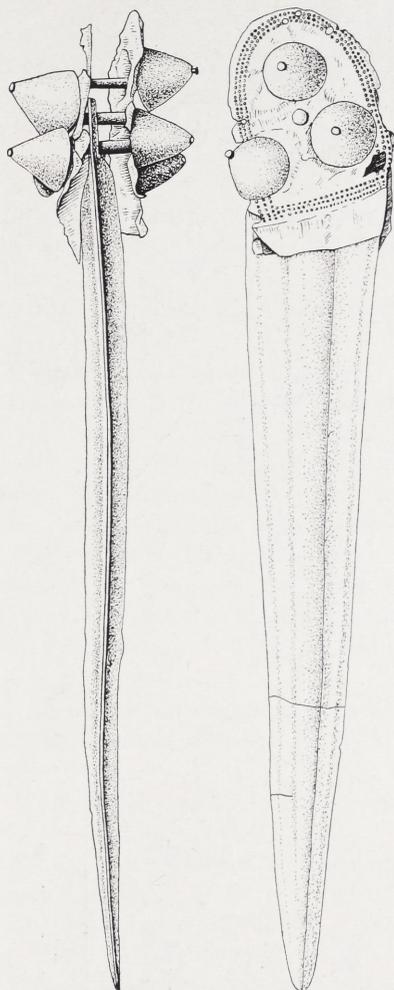


Abb. 3. Stabdolch aus der Oder bei Schwedt, Kr. Angermünde. M. 1:3.

Schickler hat diese Dolchstäbe nicht nur zu einer Ungarischen Formen-  
gruppe zusammengefaßt, sondern darüber hinaus die Verzierung durch drei  
nebeneinander stehende Linienbanddreiecke als chronologisches Indiz gewertet.  
Das Linienbanddreieck als graviertes Einzelornament findet sich vor allem  
im mittleren und westlichen Blechkreis der frühen Bronzezeit<sup>14</sup>, ferner im

<sup>14</sup> E. Vogt in: Festschr. f. O. Tschumi (1948) 53 ff.

Gebiet der Aunjetitzer Kultur, hier jedoch nur auf Stabdolchen<sup>15</sup>. Tritt das Motiv auf Fundstücken verdoppelt oder verdreifacht auf, so sei dies als Indiz für jüngeres Alter gegenüber solchen Funden zu werten, die das Ornament nur in der Einzahl aufweisen<sup>16</sup>. Schickler schloß daraus, daß die Dolchstabklingen

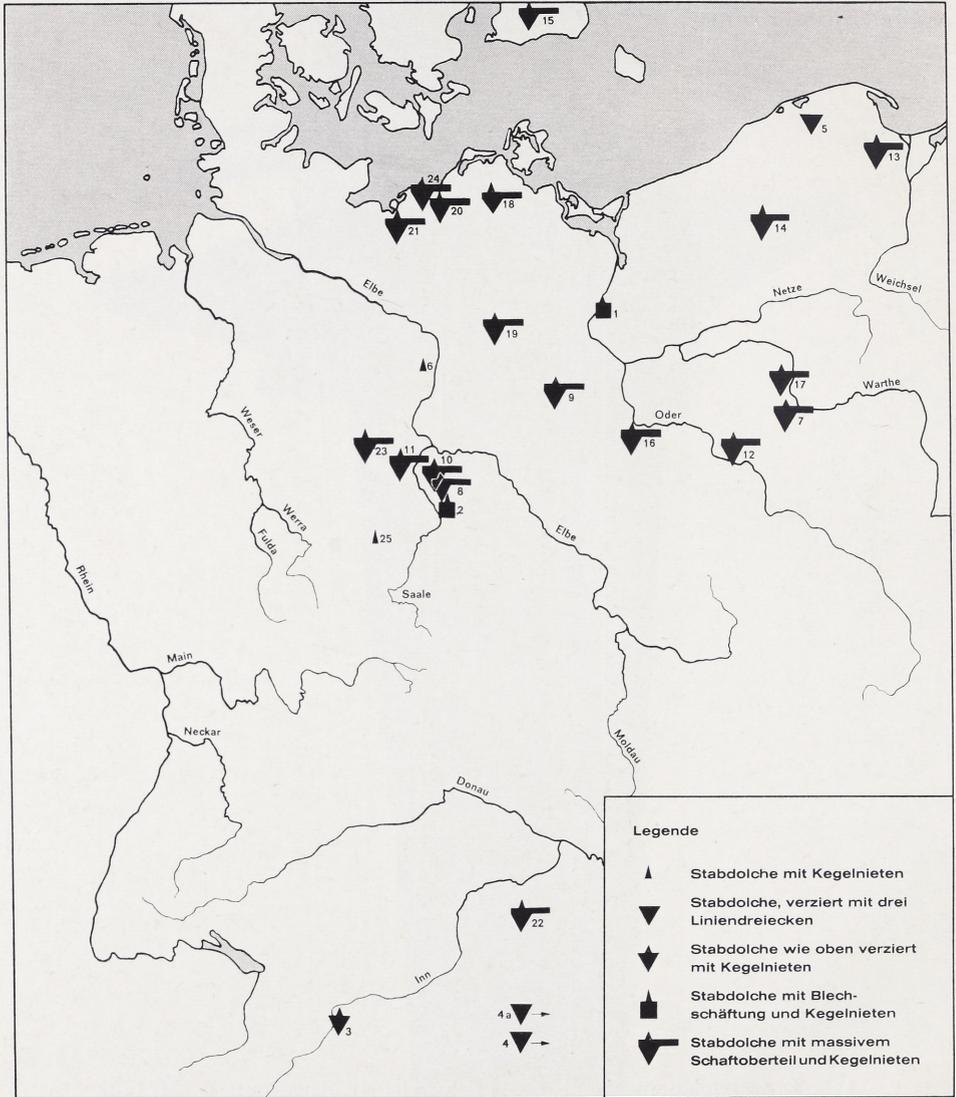


Abb. 4. Verbreitungskarte verschiedener Stabdolchformen. 1 Oder bei Schwedt. 2 Dieskau. 3 Ried im Oberinntal. 4 Ungarn. 4a Piliny. 5 Neuendorf (Nowa Wieś Łęborska). 6 Groß Schwechten. 7 Łęki Małe. 8 Halle-Kanena. 9 Berlin-Schmöckwitz. 10 Halle, Jägersberg. 11 Welbsleben. 12 Kuttlau (Kotla). 13 Meisterwalde (Mierzeszyn). 14 Gellin (Jelenino). 15 Årup. 16 Bresinchen. 17 Granowo. 18 Stubbendorf. 19 Triepitz. 20 Pustohl. 21 Glasin. 22 Abtsdorf-Brünenthal. 23 Langenstein. 24 Hanstorf. 25 Leubingen.

<sup>15</sup> Schickler a.a.O. 153f.

<sup>16</sup> Ebd. 158f.

der Ungarischen Form, verzierte wie unverzierte, in das Ende der frühen Bronzezeit zu datieren seien<sup>17</sup>. Da der „Kölner“ Dolchstab seiner Klinge und seiner Verzierung nach ebenfalls der Ungarischen Form angehört, dürfte er dem gleichen Zeithorizont zugerechnet werden.

Eine weitere auffallende Besonderheit des „Kölner“ Stabdolches stellen die überhohen, spitzen Kegelniete dar. Häufig funktionslos und in rein ornamentaler Verwendung, sind sie überaus weit verbreitet (*Abb. 4*)<sup>18</sup>.

### Stabdolche mit Kegelnieten

1. Fundort unbekannt; Röm.-Germ. Museum Köln.
2. Oder bei Schwedt, Kr. Angermünde. Stabdolch mit goldenem Schäftungsblech. – Siehe Anm. 2.
3. Dieskau, Saalkreis. Hortfund; darin Reste zweier Schäftungsbleche mit Kegelnieten, in einem Falle noch durch Niete an der Dolchstabklinge haftend. – Siehe Anm. 8.
4. Ried im Oberinntal, Tirol. Aus einem Hortfund; Stabdolchklinge mit Kegelnieten. – Siehe Anm. 4.
5. Groß Schwechten, Kr. Stendal. Aus einem Hortfund; 2 Stabdolchklingen mit Kegelnieten und weitere einzelne Niete gleicher oder ähnlicher Form. – E. Stephan, *Die ältere Bronzezeit in der Altmark*. Veröff. d. Landesmus. f. Vorgesch. in Halle H. 15 (1956) 45f. Taf. 3, f. g; 4, B. C. v. Brunn a.a.O. Taf. 35, 2.
6. Leubingen, Kr. Sömmerda. Grabfund. Darunter eine durch ineinandergeschachtelte Dreiecke verzierte Stabdolchklinge mit einem erhaltenen Kegelniet. – P. Höfer, *Jahresschr. Halle* 5, 1906, 1ff. Ó'Ríordáin a.a.O. 204f.
7. Łęki Małe, Woiw. Poznań. Aus einem reichen Grab; Stabdolch mit massivem Schaftoberteil, Nordd. Typ, Variante 2. – M. Kowiańska-Piaszykowa u. St. Kuratowski, *Fontes Arch. Posnanienses* 4, 1953, 57 Abb. 12, 2. *Inventaria Arch. P.* 11 (1963) Taf. 58, 1–3.
8. Halle-Kanena. Fund I; Stabdolch mit massivem Schaftoberteil, Sächsischer Typ, Variante 1. – H. Schmidt, *Prähist. Zeitschr.* 1, 1909, 114 Abb. 1. v. Brunn a.a.O. 59 Taf. 39, 1.
9. Berlin-Schmöckwitz. 2 Stabdolchklingen mit massivem Schaftoberteil, Nordd. Typ, Varianten 2 und 3. – Schmidt a.a.O. 117 Abb. 3.
10. Halle (Jägersberg). Stabdolch mit massivem Schaftoberteil. – Schmidt a.a.O. 121 Abb. 5.
11. Welbsleben, Kr. Hettstedt. 2 Klingen mit massivem Schaftoberteil, Nordd. Typ, Variante 2. – v. Brunn a.a.O. 69 Taf. 96, 1; 97, 1.
12. Kuttlau (Kotla), Kr. Glogau (Głogów). Stabdolch mit massivem Schaftoberteil, Nordd. Typ, Variante 4. – H. Seger, *Altschlesien* 3, 1930–31, 7 Abb. 4.
13. Meisterwalde (Mierzeszyn), Kr. Danzig (Gdańsk). Stabdolch mit massivem Schaftoberteil, Nordd. Typ, Variante 2. – Montelius a.a.O. 28. Kossinna, *Manus* 9, 1917, 158 Abb. 25–26.
14. Gellin (Jelenino), Kr. Neustettin (Szczecinek). Stabdolch mit massivem Schaftoberteil, Nordd. Typ, Variante 1. – Kersten a.a.O. 88 Nr. 832 Taf. 94.

<sup>17</sup> Ebd. 244, 250.

<sup>18</sup> Neben den im folgenden erfaßten Beispielen mögen sich einige weitere unter dem bei Ó'Ríordáin a.a.O. abgebildeten Material befinden; jedoch erlauben dort die Abbildungen nicht immer eine sichere Entscheidung, ob es sich tatsächlich um übergroße Kegelnieten handelt.

15. Årup, Ksp. Ivetofta, Schonen. Stabdolch mit massivem Schaftoberteil; Klinge teilweise mit Gold verkleidet. – Montelius a.a.O. 83 Abb. 216. Ebert IX Taf. 195, h.
16. Bresinchen, Kr. Guben. 2 Stabdolche mit massivem Schaftoberteil, Polnischer Typ und Nordd. Typ, Variante 3. – Ausgrabungen u. Funde 1, 1956 Taf. 2, a–b.
17. Granowo, Woiv. Poznań. Stabdolch mit massivem Schaftoberteil, Polnischer Typ. – A. Knapowska-Mikołajczykowa, Fontes Arch. Posnanienses 7, 1956, 42 Abb. 25, g. p. Montelius a.a.O. 36.
18. Stubbendorf, Kr. Malchin. Stabdolch mit massivem Schaftoberteil; rein ornamentale Kegelnieten ohne Haltefunktion; Nordd. Typ, Variante 2. – M. L. Janssen, Die Germanen in Mecklenburg im 2. Jahrtausend v. Chr. Mannus-Bücherei 54 (1935) 121 Abb. 10.
19. Trieplatz, Kr. Kyritz. Stabdolch mit massivem Schaftoberteil, Nordd. Typ, Variante 3. – E. Friedel, Zeitschr. f. Ethn. 8, 1876, (18) Taf. 5, 1, 2.
20. Pustohl, Kr. Bad Doberan. Stabdolch mit massivem Schaftoberteil, Nordd. Typ, Variante 1. – Janssen a.a.O. 109.
21. Glasin, Kr. Wismar. Stabdolch mit massivem Schaftoberteil, Nordd. Typ, Variante 1. – Montelius a.a.O. 28.
22. Abtsdorf-Brünenthal, Kr. Laufen. Stabdolch mit massivem Schaftoberteil und kleinen, echten, nicht ausschließlich ornamentalen Kegelnieten, Sonderform nach v. Brunn a.a.O. 28. – Behrens, Bronzezeit Süddeutschlands. Kat. RGZM. 6 (1916) 63 Taf. 4, 12.
23. Langenstein, Kr. Halberstadt. Stabdolch mit massivem Schaftoberteil, Sonderform nach v. Brunn a.a.O. 28. – O. Krone, Vorgeschichte des Landes Braunschweig (1931) 73 m. Abb., Nr. g.
24. Hanstorf, Kr. Bad Doberan. Stabdolch mit massivem Schaftoberteil, Nordd. Typ, Variante 2. – H. L. von Santen u. G. C. F. Lisch, Jahrb. Ver. f. meckl. Gesch. u. Altkde. 9, 1844, 339f. m. Abb.

Auch die Zugehörigkeit der Stabdolche mit massivem<sup>19</sup> Schaftoberteil und der Formen mit anderen, meist nicht erhaltenen Schäftungsvorrichtungen zu demselben Zeithorizont steht außer Frage. Freilich dürfte dieser noch unterteilbar sein. Auch dafür liefert das „Kölner“ Stück einen zusätzlichen Beleg, da seine überhöht spitzen Kegelniete nicht nur zusammen mit Stabdolchklingen erscheinen, die von der Verzierung her bereits verwandte Züge zeigen (Ungarische Form), sondern sehr häufig auch an Stabdolchen mit massivem Schaftoberteil nachzuweisen sind (*Abb. 4*). Die norddeutsch-sächsisch-westpolnischen Dolchstäbe mit Schafthülse sind typische Erzeugnisse der Frühbronzezeit des nördlichen Mitteleuropa, die bereits im südlich angrenzenden böhmisch-mährischen Raum zu fehlen scheinen<sup>20</sup>. Einzelne, weit außerhalb des eigentlichen Verbreitungsgebietes aufgefundene Stücke wie der Dolchstab mit Schafthülse von Abtsdorf-Brünenthal (*Abb. 4*, Nr. 22) zeigen von der nordmitteleuropäischen Grundform abweichende Besonderheiten, die sie als Produkte sonst noch nicht faßbarer lokaler Werkstätten ausweisen<sup>21</sup>. Auch die Hauptformen im Bereich nördlich der böhmisch-mährischen Mittelgebirge gehören verschie-

<sup>19</sup> „Massiv“ ist hier im Sinne des optischen Eindruckes zu verstehen, ohne Rücksicht auf die Fertigungsart, denn eigentlich handelt es sich um hohle Schafthülsen.

<sup>20</sup> v. Brunn a.a.O. 25ff. Karte 2.

<sup>21</sup> Ebd. 28.

denen Typen an (Sächsisch, Polnisch, Norddeutsch), z. T. wieder mit unterschiedlichen Varianten, denen lokal begrenzte gleichzeitige Werkstättenkreise zu entsprechen scheinen<sup>22</sup>. Gemeinsam ist diesen Formen und Varianten mit Schafthülse die häufige Verwendung großer oder sogar überhoher Kegelniete (*Abb. 4*), die auch zusammen mit Dolchstäben anderer bzw. unbekannter Schäftungsvorrichtungen (Klingen der Ungarischen Form) gelegentlich aufzutreten pflegen. Auch diese, vielleicht recht kurzlebige Modeerscheinung weist darauf hin, daß die verschiedenen Stabdolchtypen mit überhohen Kegelnieten einem relativ einheitlichen Zeithorizont anzugehören scheinen.

Zur Typenzugehörigkeit des Kölner Stabdolches sind noch einige weitere Bemerkungen angebracht. Der Fund wäre nach Kossinna<sup>23</sup> und v. Brunn<sup>24</sup> der Variante 2 des Sächsischen Typs zuzuweisen, die neben dem „Kölner“ Stück bisher nur den Stabdolch aus der Oder bei Schwedt (*Abb. 3*)<sup>25</sup> und den Fund von Dieskau (Fund 3)<sup>26</sup> umfaßt. Die Typeneinteilung Kossinnas und v. Brunns nimmt nur Bezug auf Stabdolche mit massivem Schaftoberteil, wobei der Sächsische Typ durch einen runden, der Norddeutsche durch einen spitzen, der Polnische durch einen geraden Nacken gekennzeichnet ist. Der zweiten Variante des Sächsischen Typs, der das „Kölner“ Stück beizugesellen wäre, fehlen jedoch einige wichtige Merkmale, die die Gesamtheit nordmitteleuropäischer Stabdolche mit massivem Schaftoberteil kennzeichnen. So fehlt die den übrigen Typen trotz sonstiger Verschiedenheiten gemeinsame Schafthülse. Ferner ist der Schaftkopf – wenn man von der fehlenden Schafthülse absieht – nicht, wie sehr häufig, angegossen, sondern besteht aus zwei locker an die Klinge angenieteten Blechen. Allein der runde Nacken gäbe einige Berechtigung, hier eine Variante des Sächsischen Typs der Stabdolche mit massivem Schaftoberteil anzunehmen. Doch macht sie nicht jenen „massiven“ Eindruck wie die fest an der Klinge ansitzende – da meist angegossene –, mit Schafttülle versehene Schäftungsvorrichtung der anderen Typen.

Es erscheint nach diesen Überlegungen nicht angebracht, die Stabdolche von „Köln“, Schwedt und Dieskau (Fund 3) zu einer besonderen Variante des Sächsischen Typs mit massivem Schaftoberteil zusammenzufassen<sup>27</sup>. Wahrscheinlich sind Schäftungsvorrichtungen mittels beidseitig aufgenieteter Schaftkopfleche wesentlich häufiger gewesen, als es heute den Anschein hat. Es mag lediglich einfacher gewesen sein, diese vor der Deponierung der Waffe in einem Hortfund von der Klinge zu entfernen. Auch könnten die dünnen Bronzebleche (Goldbleche wie in Schwedt waren wohl seltene Ausnahmen) im Boden der Korrosion zum Opfer gefallen sein. Die nur fragmentarisch erhaltenen Schäftungsbleche an der Dolchstabklinge von Dieskau (Fund 3) sind hierfür

<sup>22</sup> Ebd. 28 Anm. 3.

<sup>23</sup> Kossinna, *Mannus* 3, 1911, 317f. – Ders., *Mannus* 9, 1917, 157f.

<sup>24</sup> v. Brunn a.a.O. 28 Anm. 3–4.

<sup>25</sup> Siehe Anm. 2.

<sup>26</sup> v. Brunn a.a.O. Taf. 20, 1. – Siehe auch Anm. 5.

<sup>27</sup> Auch Schickler (a.a.O. 15) sah sich wohl durch gleiche Überlegungen veranlaßt, die Variante 2 des Sächsischen Typs nicht mehr der Familie der Stabdolche mit metallinem Schaftkopf zuzurechnen.

ein gutes Beispiel; wären auch diese letzten Reste der Schäftungsvorrichtung vergangen bzw. vor der Deponierung entfernt worden, so bestünde für uns nicht der geringste Anhaltspunkt, der es erlaubte, die Waffe von der Schäftungsart her einem besonderen Typ zuzuweisen. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß zahlreiche der heute bekannten Dolchstäbe – nicht nur die im norddeutsch-sächsisch-westpolnischen Raum – ursprünglich in ähnlicher Weise geschäftet waren. Auch die Klinge von Ried im Oberinntal könnte eine derartige Blechschäftung besessen haben. Folglich könnte sich auch das bisher angenommene Verbreitungsgebiet ganz wesentlich ausweiten oder verändern, sein Zentrum müßte dann auch nicht mehr unbedingt im sächsisch-westpolnischen Raum gelegen haben.

In Zukunft wird man Dolchstabklingen mit einer Schäftungsvorrichtung nach Art der Exemplare von „Köln“, Schwedt oder Dieskau (Fund 3) deshalb nicht ohne weiteres der Formengruppe nordmitteleuropäischer Stabdolche mit massivem Schaftoberteil zuordnen dürfen, auch wenn es gegenwärtig noch verfrüht erscheint, diese Dolchstäbe vor der Auffindung weiteren Vergleichsmaterials nach ihrer speziellen Schäftungsart zu einem neuen Typ zusammenzufassen.

## **Plastik der jüngeren Bronzezeit und der älteren Eisenzeit aus Bulgarien**

Von Bernhard Hänsel, Bochum

Vor wenigen Jahren hat T. Gerasimov der Fachwelt eine wichtige und bisher so gut wie unbekannte Denkmälergruppe Bulgariens in zwei wertvollen und gründlichen Fundzusammenstellungen bekanntgemacht<sup>1</sup>. Es handelt sich um einige Stelen und eine große Gruppe von Tierplastiken aus Stein oder Keramik in einer in Mitteleuropa gemeinhin als Feuerbock angesprochenen Form, die durch die Beziehungen ihrer Ornamentik in einem Zusammenhang zu sehen sind. Obwohl ihre Veröffentlichung im zentralen Publikationsorgan der bulgarischen archäologischen Forschung erschienen ist, hat sie meines Wissens keine nennenswerte Resonanz über die Grenzen dieses Landes hinaus gefunden. Es scheint aber gerechtfertigt, aus der Sicht des Mitteleuropäers zu dieser Fundgruppe Stellung zu nehmen, weil Gerasimov sie in das 3. und 2. Jahrhundert v. Chr. datiert, sie als keltisch angesprochen und ihre Herkunft aus Mittel- und Westeuropa angenommen hat. Der Mitteleuropäer kann Gerasimov in dieser Argumentation kaum folgen, weil eine Herleitung aus dem Fundmaterial seines Arbeitsgebietes nicht möglich scheint. Zum zweiten läßt sich mit einigen guten Gründen nachweisen, daß die Fundgruppe keineswegs in die Zeit der keltischen Invasion in Südosteuropa gehört, sondern vielmehr als autochthon ältereisenzeitlich oder sogar spätbronzezeitlich anzuspre-

<sup>1</sup> T. Gerasimov, *Izvestija Arch. Sofia* 25, 1962, 89 ff.; ebd. 23, 1960, 165 ff.